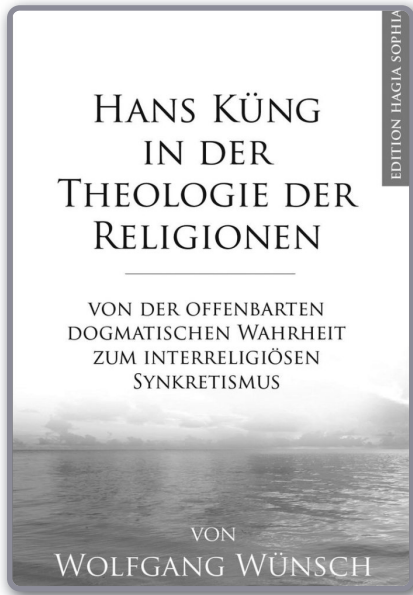


**Wolfgang Wünsch: *Hans Küng in der Theologie der Religionen. Von der offenbarten dogmatischen Wahrheit zum interreligiösen Synkretismus***, Edition Hagia Sophia, Wachtendonk 2020, 346 Seiten. ISBN 978-3-96321-007-5



Der im April 2021 verstorbene Schweizer Theologe Hans Küng zählte über Jahrzehnte zur weltweiten intellektuellen theologischen Avantgarde. Sein wirklichkeitsfremdes „Projekt Weltethos“ besitzt nach wie vor zahlreiche Anhänger. Er selbst hat es durch anhaltende Kritik an der katholischen Lehre 1979 sogar zum Entzug der kirchlichen Lehrerlaubnis durch den Vatikan gebracht. Wobei das Etikett des „Kirchenkritikers“ im deutschsprachigen Raum seit Jahrzehnten eher verkaufsfördernd wirkt. Innerkatholisch gab Küng stets als Papst- und Dogmenkritiker den Antipoden zu seinem Altersgenossen Joseph Ratzinger, dem emeritierten Papst Benedikt XVI. Ihre Wege trennten sich indes früh: Küng verabschiedete sich in den populären Mainstream von Relativismus und Synkretismus, er wurde in den Medien

gerne als Kronzeuge für antirömische Attitüden herangezogen; Ratzinger wurde als Glaubenspräfekt und Papst zum Hüter der Glaubenslehre und für seinen Kampf für die christliche Wahrheit regelmäßig angefeindet.

Vor diesem Hintergrund ist es einerseits ein Wagnis, wenn ein nicht-katholischer Theologe sich an eine Forschungsarbeit zu Küngs Theologie der Religionen heranwagt. Andererseits bietet das gerade die Chance einer wissenschaftlichen Untersuchung jenseits binnenkatholischer Lagerzugehörigkeit. Der lutherische Kirchenhistoriker Dr. Wolfgang Wünsch, der in Siebenbürgen als Pfarrer und Dechant wirkt, hat sich dieser Herausforderung im Rahmen seiner nunmehr zweiten Doktorarbeit gestellt.

Seine an der Fakultät für Orthodoxe Theologie der Universität „1. Dezember 1918“ Alba Iulia/Karlsburg in Rumänien eingereichte Studie „Hans Küng in der Theologie der Religionen. Von der offenbarten dogmatischen Wahrheit zum interreligiösen Synkretismus“ stellt eine grandiose wissenschaftliche Leistung dar und bietet eine bis ins Detail grundsollide und überzeugende Entzauberung des populären Schweizer Theologen. Wünsch entlarvt Küng als Synkretisten, der nicht nur mit katholischen Lehren, sondern dem gesamten Lehrgebäude des christlichen Glaubens gebrochen hat, der selektiv bis zur Oberflächlichkeit mit Bibel und eigenen Traditionen umgeht und anderen Religionen mehr Achtung und Verständnis entgegenbringt als seiner eigenen.

Eine zentrale Erkenntnis der gesamten Untersuchung versteckt sich fast schon in Fußnote 1023 der Studie, wenn Wünsch schreibt: „Soweit sich seine (Küngs; J.H.) Kritik auf römisch-katholische Spezialdogmen wie z. B. die ‚Unfehlbarkeit päpstlicher Lehrentscheidungen ex cathedra‘, den Universalprimat des Papstes oder bestimmte, allein dem Katholizismus spezifisch eigene Mariendogmen bezieht, mag man darüber dis-

kutieren, obwohl die kirchenhistorische Arbeitsweise Küngs selbst hier äußerst unbefriedigend ist, doch geht der Tübinger Professor entschieden weiter und stellt faktisch die Lehre der einen, heiligen, apostolischen und katholischen Kirche selbst in Frage.“ (S. 315) Den Nachweis dafür erbringt Wolfgang Wünsch mit Gründlichkeit und mutiger Deutlichkeit.

Wünsch arbeitet auf der Basis eines umfassenden Studiums aller relevanten Werke des Schweizer die Einseitigkeiten der theologischen Kriterien Küngs sowie seiner selbst erhobenen höchst subjektiven methodischen Prämissen – Stichwort „Paradimentheorie“ – und gleichzeitig auch dessen wissenschaftliche Unzulänglichkeiten klar heraus. Und er scheut sich auch nicht, die Eitelkeit Küngs zu benennen, wenn dieser sich etwa für so wichtig hält, seinem Leben als Priester und Professor allein schon eine dreibändige mehrtausendseitige Autobiographie zu widmen und die kleinbürgerliche Herkunft Joseph Ratzingers gegenüber seiner eigenen aus dem gehobenen Bildungsbürgertum selbstgefällig abzuwerten.

Die klug und sinnvoll gegliederte Studie von Wolfgang Wünsch setzt mit einem ausführlichen Kapitel über Biografie und theologische Entwicklung von Hans Küng ein (S. 25-117). Anschließend wird die oft maßlos einseitige Sicht Küngs auf sämtliche relevanten Themen der Theologie kritisch dargestellt („Die Auffassung Hans KÜngs von Christentum und Kirche“, S. 119-195), bevor das dritte Hauptkapitel „Die Auffassung der Weltreligionen bei Hans Küng“ nachzeichnet (S. 196-305). Der letzte Abschnitt fasst Ergebnisse zusammen und bietet „Konturen einer Antwort“ (S. 307-323).

Schon im Biografie-Kapitel wird deutlich, dass bei Küng „Theologie und Lebensweg in einem unauflösbaren Zusammenhang stehen und sich wechselseitig auslegen“ (S. 29). Von seiner Schweizer liberalen freiheitlichen Gesinnung beflügelt, nimmt sich Küng von Anfang an das Recht zu „kritischer Katholizität“ und zum grundsätzlichen Widerstand gegen Lehre, Dogmen und Kirchenhierarchie heraus, was zum Bruch mit Rom führt, wie Wünsch im Detail skizziert. Wobei Küng sich als Vorkämpfer gegen einen Typus des „überholten Katholizismus“ versteht, um zu einem „historischen Jesus“ und einer „Christologie von unten“ zu gelangen.

Wünsch weist nach, wie Küng seit Beginn gegen das Selbstverständnis und System seiner Kirche ankämpft. Dem Studium folgt 1954 die Priesterweihe. Nach einer glänzenden Doktorarbeit über die Rechtfertigungslehre seines reformierten Landsmannes Karl Barth kommt er zu einem Lehrstuhl an der Universität Tübingen. Schon sein Doktorvater Louis Bouyer weist indes auf eine wichtige Schlagseite KÜngs hin, wenn er festhält: „Es ist ein konstantes Merkmal seines Denkens, dass in ihm die östliche Orthodoxie vernachlässigt, ja völlig außer Acht gelassen wird“ (zit. S. 85). Diese Ignoranz gegenüber der Orthodoxie ist aber kein Wunder, übernimmt Küng doch in seiner Ablehnung des trinitarischen und des christologischen Dogmas die These der „Hellenisierung des Christentums“ von Adolf von Harnack und kann auch mit opulenten Liturgien, Mönchtum und Ikonen herzlich wenig anfangen, womit er wesentliche Punkte der Orthodoxie ablehnt.

Von der christlichen Lehre bleibt bei Küng nicht viel übrig. So fordert er, dass die Katholiken auf die Unfehlbarkeit des Papstes, die Evangelischen auf die Unfehlbarkeit der Heiligen Schrift und die Orthodoxen auf die Unfehlbarkeit der ökumenischen Konzilien verzichten. Sein „Projekt Weltethos“ schließlich ist in der Wertung WÜnchs nicht

mehr als „ein Diskurs der säkularen Vernunft unter Zuhilfenahme der verschiedenen Religionen“ (S. 109).

Wünsch kritisiert, „dass Küng bei seiner Frage nach einem Kriterium für die Wahrheit des Christentums methodisch die Vorurteile und das Selbstverständnis der anderen Religionen gegenüber dem Christentum zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen macht, ohne beides allerdings angesichts der Wirklichkeit von Christentum und Kirche (...) kritisch und sachgerecht zu überprüfen“ (S. 124 f.). Der Gedanke der christlichen Mission entfällt bei Küng völlig. Die Arbeit des evangelischen Theologen führt den Beweis, wie weit sich Küng von der eigenen Kirche und Theologie verabschiedet hat – was gleichzeitig seine Popularität in heutigen kirchenkritischen Milieus erklärt.

Besonders deutlich wird die Abkehr Künigs von Grundlagen des Christentums in seiner Theologie der Weltreligionen (Judentum und Islam, Buddhismus und Hinduismus, Konfuzianismus und Taoismus). Auch hier beschreibt Wünsch in ausführlicher Auseinandersetzung mit Texten des Schweizers schonungslos die Schwächen der Künigschen Positionen bis hin zur Schrägheit seines Schubladendenkens, wenn Küng etwa die Mystik- und Weisheitselemente des christlichen und jüdischen Glaubens ignoriert und fremde Religionen genau für solche Elemente würdigt.

Am Hinduismus gefällt Küng die „erstaunliche(r) Vielfalt von Anschauungen, Formen, Riten (...) ohne allgemein verbindliche Lehre“ (zit. S. 222). Am Buddhismus lobt er Meditation und Schweigen als mystische Stufe, ohne entsprechende traditionsreiche Formen ostkirchlicher Spiritualität zu thematisieren, an den chinesischen Religionen die Ahnenverehrung als Modell gegen die westliche Todesverdrängung, obwohl es solche Formen auch als katholisches und orthodoxes Totengedächtnis gibt.

Die Religionsvermischung geht bei Küng schließlich so weit, dass er auch den Islam zum Heilsweg erklärt, den Koran als Gottes Wort sieht und davon ausgeht, dass in der „Hebräischen Bibel“ und im Koran der eine selbe Gott rede. Gläubige Juden sehen dies wahrscheinlich anders.

Die vorliegende Doktorarbeit ist eine beachtliche Leistung des Autors Wolfgang Wünsch, der hier mit seiner Kritik an Hans Küng zweifellos an einem Denkmal rüttelt, dies aber auf Grundlage einer substanziellen Beschäftigung mit dessen Leben, Theologie und Werk. Wünsch führt Küng nüchtern als einen Autor vor, der alle Religionen lobt außer seiner eigenen, deren Bekenntnis er relativiert und deren Traditionen, Lehre und System er ablehnt. Die Heilsgeschichte löst er auf in die Frage nach dem historischen Jesus, das Eruiieren eines vagen „Humanum“ als Substrat aller Religionen ersetzt die Frage nach Gott und Wahrheit. Dem Buch ist große Verbreitung zu wünschen.

*Dr. Jürgen Henkel, Selb*